

Das letzte Wort

Postdoc: Welcome to the One-Man-Show!

Isabel Z. Martínez

Promotion, und dann? Die Wege zur Professur sind vielfältig. Eine Assistenzprofessur mit Tenure-Track mag der Königsweg sein, doch diese Stellen sind rar und in manchen Disziplinen noch immer inexistent. War der akademische Weg bis zur Promotion in klar definierten Bahnen vorgezeichnet, findet man sich als Postdoc plötzlich in einem Alltag wieder, der jenem einer selbständigen Unternehmerin oder eines freischaffenden Künstlers gleicht. Kreativität, Networking, Projektmanagement und Eigenwerbung sind gefragt in einem Wettbewerbsumfeld, das im besten Fall äusserst stimulierend, im schlimmsten Fall aber auch belastend sein kann.

Das Netzwerk ist Trumpf

Die Herausforderung beginnt bei der Suche nach Postdoc-Stellen oder – in deren Ermangelung – anderen Arrangements, beispielsweise eine Kombination von Lehraufträgen mit einer praxisnahen Forschungsstelle bei Stiftungen oder Verbänden. Dabei ist viel Eigeninitiative gefragt. In jedem Fall ist ein Netzwerk mit Kontakten innerhalb und ausserhalb der Akademie äusserst hilfreich um zum Beispiel von offenen Stellen zu erfahren oder auszuloten, wo eine Zusammenarbeit für beide Seiten interessant wäre. Nicht nur, weil man fachlich viel lernt, sondern auch um Teil der Forschungsgemeinschaft zu werden, ist es deshalb wichtig, bereits während dem Doktorat an Konferenzen teilzunehmen oder mit Gastrednerinnen an der eigenen Uni den Kontakt zu suchen. Diese Kontakte wollen gepflegt werden, denn man sieht sich im Leben bekanntlich immer zweimal. In der Akademie meist sogar öfter, viele Bekanntschaften halten ein Leben lang.

Fluch und Segen der Freiheit

Hat man eine Stelle gefunden, ist es ein bisschen so, wie als Musiker bei einem Plattenlabel unter Vertrag gekommen zu sein: Das Grundeinkommen ist erstmal gesichert und man kann seiner Kreativität freien Lauf lassen, neue Projekte anreissen, vielversprechende Zusammenarbeiten beginnen. Wird in den Naturwissenschaften häufig in grossen Teams an vorgegebenen Projekten gearbeitet, sind Human- und Sozialwissenschaftlerinnen meist als Einzelunternehmerinnen unterwegs und frei, sich wechselnde Kollaborationen zu suchen. Bei aller Prekarität des Postdoc-Daseins bedeuten diese Freiheiten ein Privileg, das ich ungemein schätze! Die Tournee führt einen als Lehrbeauftragte in verschiedene Hörsäle. Statt um lukrative Werbeverträge bemüht man sich um Forschungsgelder.

Doch wie mit einem Plattenvertrag sitzt einem der Erfolgsdruck im Nacken, denn kein Postdoc dauert ewig und auch am Ende eines Tenure-Tracks müssen sich Erfolge in Form von Publikationen zeigen lassen. Dabei fehlt uns Forschenden ein professionelles Management: Wir entscheiden alleine, welche Projekte wir verfolgen, welche Anfragen wir ablehnen, wo wir Ja und wo besser Nein sagen, und wir müssen dafür sorgen, dass wir uns nicht verzetteln. Wiederum zahlt sich ein sorgfältig unterhaltenes Netzwerk aus, denn bei Mentorinnen und Leidensgenossen finden wir wertvollen Rat. Auch die beste One-Man-Show stemmt man eben nicht allein.

●
In der Rubrik «Das letzte Wort» schreiben junge Forscherinnen und Forscher über das Wissenschaftssystem und die Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Autorin nominiert für die nächste Ausgabe eine Person, deren Text sie gerne lesen möchte. Nominiert für die Ausgabe 3/2020 ist: Vera Eichenauer, ETH Zürich.

Zur Autorin

Isabel Z. Martínez ist promovierte Ökonomin und forscht als Postdoc an der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich zu Verteilungsfragen. Sie gehört dem internationalen Forschungsnetzwerk des Ökonomen Thomas Piketty an, das eine Weltungleichheitsdatenbank unterhält.

